

große Lehrmeister des Gebetes diese erste Bitte seinem betenden Kinde als den Ausdruck der vollkommenen Liebe und Kindespflicht vor allem auf die Lippen. Gottes Vollkommenheit ist freilich unendlich, seine innere Herrlichkeit kann weder vergrößert noch verkleinert werden, wohl aber die äußere. Es fehlt noch viel daran, daß Gott von allen und überall anerkannt und verherrlicht wird. Wenn wir beten, daß dies geschehen möge, so können wir also Gott ein Gut verschaffen, das er noch nicht hat und dessen Besitz er von uns erwartet. Wir können aber auch für unsere Mitmenschen nichts Besseres und Heilbringenderes thun, als indem wir so beten. „Wie viel Glück und Friede wäre auf der Welt und wie viel mehr Seelengröße wäre in den Herzen bei der Verherrlichung Gottes, als bei der Menschen- und Selbstvergötterung, der man verfällt, wenn man nicht Gott die Ehre gibt“ (Meißler).

Die priesterlichen Gewänder.

Von P. Beda Kleinschmidt O. S. F. in Harreveld.

(Zweiter Artikel.)

2. Entwicklung.

Nachdem wir im ersten Artikel weitläufig nachgewiesen haben, daß in den ersten fünf Jahrhunderten die liturgische Kleidung in Form und Schnitt von der profanen sich nicht wesentlich unterschied, tritt nun von selbst die Frage an uns heran: Wie lange haben sich denn die Liturgen bei Verrichtung des Gottesdienstes dieser Kleidung bedient, oder wann hat die Kirche eine eigene Cultgewandung eingeführt? Hierauf lautet zunächst die kurze Antwort: die christlichen Liturgen haben ihre Kleidung wesentlich überhaupt nie geändert, die Laien vielmehr wechselten im Laufe der Zeit die Form ihrer Kleider und dadurch trat allmählich der spezifische Unterschied zwischen der liturgischen und profanen Kleidung ein.

Den Hauptgrund für die Bildung des Unterschiedes zwischen profaner und kirchlicher Kleidung finden wir mit Marriott in der großen Wanderung der germanischen Stämme, in der sogenannten Völkerwanderung (375). Als die verschiedenen Völkerstämme in stetem Wechsel Italiens Gauen überfluteten, da lernten die Römer germanische oder, wie man damals sagte, barbarische Sitten und Anschauungen kennen und ließen sich so sehr von denselben beeinflussen, daß in dem kurzen Zeitraume von nur 150 Jahren Rom hinsichtlich seiner Sprache, seiner Sitten und Gebräuche ein barbarisches wurde. Wäre es nicht wunderbar, wenn nicht auch die Tracht dadurch verändert worden wäre? Natürlicherweise mußte sich dieser Wechsel besonders in den niederen Ständen zeigen, wo gar bald die bis dahin gebräuchliche Tracht der fremdländischen Kleidung wich. Die „Mode“

gestaltete die Kleider in mannigfacher Weise um hinsichtlich des Stoffes, besonders aber des Schnittes und der Form. Und so kam es, daß sich jetzt der gewöhnliche Mann statt der alten, langen und breiten Gewänder, zum Theil auch aus Bequemlichkeits-Rücksichten des kürzeren und engen germanischen Rockes bediente. Die vornehmen Römer hielten zwar noch lange Zeit an der alten Kleidung fest, am längsten blieben die kaiserlichen Beamten der alten ‚Mode‘ treu. Doch auf die Dauer konnten auch sie dem allgemeinen Zuge nicht widerstehen. Anders verhielt es sich mit den liturgischen Kleidern. Wie in allem, so war auch betreffs der Kleidung die Kirche conservativ. Sie widersetzte sich dem Wechsel der Kleider seitens der Cleriker, und als diese dennoch an einigen Orten anfiengen, zunächst im bürgerlichen Leben gleichfalls kurze Kleider zu tragen, da schritt sie gegen solche Neuerungen ein. So bestimmte die Synode von Dovin (527) in Armenien (c. 13): „Ein Priester darf nicht weltliche Kleider tragen, namentlich nicht Soldatenkleider.“¹⁾ Vorzüglich behielt sie bei den liturgischen Handlungen die alte, feierliche Tracht bei und bewahrte so in ihren liturgischen Gewändern die letzten Spuren der alten, classischen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, Gewandung, wenn auch nicht ganz unverlezt. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht, worauf Marriott aufmerksam macht, eine Nachricht des Johannes Diaconus, des Lebensbeschreibers des großen Papstes Gregor, woraus wir schließen müssen, daß um das Jahr 600 die barbarische Kleidung in Italien schon vielfach im Gebrauche war, während Gregor mit all' seinen Hausgenossen an dem Alten sowohl in Bezug auf Sprache als Tracht festhielt. „Nullus pontifici famulantium a minimo usque ad maximum barbarum quodlibet in sermone vel habitu praefererebat, sed togata Quiritium more seu trabeata Latinitas suum Latinum in ipso Latiali palatio singulariter obtinebat.“²⁾

Indes läßt sich doch eine gewisse Entwicklung der liturgischen Gewänder im christlichen Alterthume nicht leugnen, und zwar waren es hauptsächlich zwei Ursachen, welche dieselbe bewirkten. Der erste Grund lag in dem Frieden, welcher der Kirche durch Constantin gewährt wurde, wodurch es möglich ward, die Formen des Cultus und der Liturgie auch äußerlich immer mehr zu entfalten und den Gottesdienst mit größerer Feierlichkeit zu begeben, was anfangs allerdings nur auf die Kostbarkeit des Stoffes, später aber auch auf die Anzahl und Form der liturgischen Kleider von Einfluß war. Dazu kam zweitens, daß nach und nach einige im profanen Leben gebräuchte Kleidungsstücke, und zwar ausgezeichnete Gewänder zu liturgischen erhoben wurden. Wenn dies zunächst auch nur in der

¹⁾ Hefele, Conciliengeschichte II², 718. Dieselbe Bestimmung finden wir von vielen anderen Synoden erlassen. — ²⁾ Vit. S. Greg. I. II. c. 13, edit. Paris 1675, p. 28.

römischen Kirche der Fall war, so gieng dieser Gebrauch doch allmählich auf andere Kirchen über, was Walafrius Strabo andeutet mit der Bemerkung: „Die priesterlichen Gewänder haben sich nach und nach zu der Form und Ausstattung entwickelt, die sie jetzt haben.“¹⁾ Treffender und ausführlicher schreibt über den letzten Grund Thomassin: »Constat rursus ab ecclesia maxime Romana ceteras (ecclesias) identidem varia extorsisse privilegia ut cum ipsis magnificentiora quaedam divini cultus indumenta communicarentur, Antiquissimas enim et pretiosissimas has vestes, et frequenter usurpaverat et retinuerat constantius urbs imperii totius regina. Imperatoriae etiam in veste et ornatu magnificentiae copia maior facta fuerat ecclesiae Romanae. Ab ea ergo effundebantur hi veluti pompae gloriaeque sacerdotalis rivuli in reliquum christianum orbem.«²⁾

2. Fragt man, wann diese Entwicklung vor sich gieng, so können wir mehrere Perioden unterscheiden. Thomassin unterschied deren fünf, besser nehmen wir mit Marriott drei an.

In der ersten Periode (1—400) feierten die Liturgen, wie wir früher gezeigt haben, die heiligen Geheimnisse ganz und gar in der Landestracht, und zwar in den beiden ersten Jahrhunderten gewöhnlich in der Tunika, selten nur in dem den rechten Arm und die Schulter freilassenden Pallium; in den beiden folgenden Jahrhunderten trugen sie immer Tunika und Pallium. Schon am Ende des vierten Jahrhunderts gieng aus den eben erwähnten Gründen manche Veränderung vor sich.

In der zweiten Periode (400—800) wird in der abendländischen Kirche statt des Palliums die Planeta (Kasel) gebraucht, anstatt der Tunika tragen die Diaconen der römischen Kirche die Dalmatika; in der morgenländischen Kirche wird das Pallium durch das Phelonium (eine Art Kasel) verdrängt. Wichtiger als diese Veränderung war die eben aus Thomassin angedeutete, später näher zu besprechende Aufnahme mehrerer profaner Kleidungsstücke unter die liturgischen. Es wurden nämlich in dieser Periode zu liturgischen Gewändern erhoben Manipel, Stola und (erzbischöfliches) Pallium, in der morgenländischen Kirche Encheirion (Epimanikion), Epitrachelion (Orarium), und Omophorion genannt, wozu in beiden Kirchen das im ganzen Alterthume gebräuchliche Cingulum kommt. Auch Stab und Ring waren in dieser Periode schon das Abzeichen des Bischofs. Aus dem 28. Canon der vierten, unter Isidor von Sevilla zu Toledo abgehaltenen Synode (633) erfahren wir, welche liturgischen Gewänder um diese Zeit schon allgemein waren. „Wenn ein ungerecht abgesetzter Bischof oder Priester oder Diacon in einer späteren Synode als unschuldig erkannt wird, so muß er seinen ver-

¹⁾ De ecclesiasticarum rerum exordiis et incrementis c. 25, ed. Monachii 1890, p. 72. — ²⁾ Nova et vetus discipl. eccles. p. I. l. II. c. 47, n. 4, ed. Moguntiae 1787, II. 327.

lorenen Grad wieder vor dem Altare zurückhalten, und zwar der Bischof durch Empfang des Drarium (Stola), des Ringes und des Stabes, der Priester durch Empfang des Drarium und der Planeta (Kasel), der Diacon durch Empfang des Drarium und der Albe.“¹⁾

In die dritte Periode (800—1200) fällt die völlige Ausbildung der liturgischen Gewänder. Diese weitere Entwicklung erklärt sich dadurch, daß man vom neunten Jahrhunderte anfang, die liturgischen Gewänder des neuen Testaments mit denen des alten zu vergleichen, nach Ähnlichkeit zwischen beiden zu suchen, wo keine waren, und die heiligen Kleider nach dem Vorgange älterer Schriftsteller symbolisch zu deuten, wie aus den Worten des genannten Walafridus Strabo ersichtlich ist. „Addiderunt in vestibis sacris alii alia vel ad imitationem eorum, quibus veteres utebantur sacerdotes vel ad mysticae significationis expressionem.“²⁾ Man fügte nach dem zehnten Jahrhunderte, wo eine große Zahl bedeutender Liturgiker, theilweise aus der Reihe der Bischöfe, blühte, um dieser Analogie willen einige ganz neue Gewänder zu den alten (bischöflichen) hinzu, z. B. das Rationale (eine Art Brustschild), wodurch die scheinbare Verwandtschaft der Pontifical-Gewänder mit den betreffenden Kleidern des Hohenpriesters im alten Bunde äußerlich noch mehr hervortrat. Wenn Walafridus († 849) noch schreiben konnte: „numero suo antiquis respondent“ und nur acht liturgische Kleidungsstücke aufzuzählen weiß: „dalmatica, alba, mappula, orarium, cingulum, sandalia, casula et pallium“, so erfahren wir von dem großen Papste Innocenz III. († 1216), daß zu seiner Zeit deren nicht weniger als 18 gebraucht wurden, über deren Bedeutung er in seinem Buche über die heilige Messe ausführlich handelt (I. I. c. 48—58). Ueber diese Zahl ist man nicht hinausgegangen, denn seitdem wurde kein liturgisches Gewand mehr hinzugefügt.³⁾

3. Wie die Kirche bis dahin keine allgemein verpflichtende Vorschriften über Form und Schnitt der liturgischen Gewänder erlassen hatte, so that sie es auch später nicht; nur schärfte sie immer wieder von neuem ein, dieselben sollten reinlich, decent und gesegnet sein, und wenn sie unbrauchbar geworden seien, sollten sie nicht zu profanen Zwecken verwendet werden. So hielt man sich bis zum 16., theilweise bis ins 17. Jahrhundert hinein an das durch fast tausendjährigen Gebrauch geheiligte Herkommen. Seitdem aber fieng man (vielerorts, selbst in Rom) an, theils aus Nützlichkeitssrücksichten, theils der Kunststrichtung der Zeit folgend, theils aus Unkenntnis der tieferen Bedeutung der liturgischen Kleider an der Form zu ändern, ohne daß die Kirche dagegen Einsprache erhoben

¹⁾ Harduin, Coll. concil. III, 586. — ²⁾ De exordiis c. 25, ed. cit. p. 73. — ³⁾ Vergl. Marriott, Vestiarium christianum XXVII. seqq.; Kraus, Geschichte der christl. Kunst I, 531 f.

hätte. Die größte Veränderung erlitt die Kasel, welche schon seit dem 13. Jahrhunderte immer mehr von ihrer ursprünglichen, glockenähnlichen Form verloren hatte und nun in der Rococozeit zu der noch jetzt gebräuchlichen Baßgeigenform zugestutzt wurde. Man überließ die Anfertigung der liturgischen Kleider dem herrschende Industrialismus und dem Geschmacke der einzelnen. „So kam es, um uns der Worte Jakobs zu bedienen, daß wie in Stoff und Farbe und Dessin, so auch in der Form die für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Gewänder an vielen Orten weder den Anforderungen der Liturgie, noch weniger denen der Kunst entsprachen. Wir bemerken hier nur zweierlei. Vor allem unterscheiden sich unsere Paramente von den älteren durch eine auffallende Kleinheit, sowie durch einen Schnitt, welcher gar oft kaum mehr ahnen läßt, welches die ursprüngliche Form dieser oder jener kirchlichen Kleidung gewesen sei. Für's zweite haben die kirchlichen Kleider den Charakter eines Gewandes durch die eigenthümliche Steifheit verloren, welche von untergelegtem Zeug oder gar Pappe und Fischbein herrührt. Man wird so lange an eine eigentliche Reform der kirchlichen Paramente nicht denken können, so lange nicht dieses Steifen der Stoffe, wohl nur ob der geringen Dauerhaftigkeit dieser selbst angewendet, ganz beseitiget, und dem Gewande wieder seine natürlich fließende, und darum auch faltenreiche und volle Form gegeben wird.“¹⁾

Es sind erst einige Jahrzehnte her, daß der um die Hebung der kirchlichen Kunst so hochverdiente August Reichensperger noch schreiben konnte: „Die liturgischen Gewänder werden soviel nur immer thunlich, dem Geiste der Zeit angepaßt. Sah ich doch mit eigenen Augen an dem Laden einer Paramentenhandlung ein Pluviale für den Muttergottesdienst ausgehängt, auf dessen Rückseite ein heidnischer Sarkophag abgebildet war, über welchen eine gar sentimentale Trauerweide ihre ‚grünen Haare‘ herabhängen ließ, während zur Seite pausbäckige Genien eine ziemlich vollständige Janitscharen-Musik aufführten. Es fehlte eben nur noch die Pyramide des Cestius im Hintergrunde.“²⁾ Freilich ist in den letzten Jahrzehnten für die Wiederherstellung einer würdigen Cultkleidung sehr viel geschehen; es werden wieder wie im Mittelalter in Klöstern und Instituten kirchliche Paramente angefertigt, die hinter den besten mittelalterlichen Leistungen nicht zurückstehen. Aber es muß noch weit mehr geschehen, soll überall wieder eine der Heiligkeit des Ortes und der Handlung entsprechende Cultkleidung die noch vielfach im Gebrauche befindlichen, unwürdigen Paramente verdrängen. „Es versteht sich übrigens von selbst, daß die durch Willkür entstandenen Schäden nicht durch neue Willkür, wie sie in den Einzelversuchen einer solchen Reform fast immer sich einschleicht, geheilt werden

¹⁾ Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, 4. Aufl. S. 349. — ²⁾ A. Reichensperger, Die christlich-germanische Baukunst und ihr Verhältnis zur Gegenwart, 3. Aufl. Trier 1860. S. 120.

können. Eine allgemeine Rückkehr zu würdigeren Formen kann nicht herbeigeführt werden durch beliebige Nachahmungen älterer Muster aus verschiedenen Perioden, sondern nur durch die Wiederbefolgung von kirchlichen Bestimmungen, die allgemeine Bedeutung haben, durch Beachtung des diesen am nächsten kommenden Usus in den ersten Kirchen Roms, oder durch erneuerte und genauere Vorschriften der Kirche selbst.“¹⁾ — Wir haben mit dieser Darstellung die von uns anfangs gesteckten Zeitgrenzen weit überschritten, wie wir auch im Folgenden die priesterlichen Gewänder nicht nur vom archäologischen Standpunkte behandeln werden.

3. Farbe.

1. Schon im ersten Artikel haben wir einige Stellen angeführt, aus denen hervorgeht, daß für die Feier des Gottesdienstes im Alterthume weiße Gewänder verwendet wurden, die bei den Römern häufig mit dem farbigen Zierstreifen (*clavus*) versehen waren. Die weiße Farbe galt schon den Heiden als die für den Gottesdienst allein passende, weil sie als ein Zeichen und Symbol der Freude angesehen wurde. Wie aus Stellen der alten Schriftsteller erhellt, bedienten sich nicht nur die Priester der Römer und Griechen, sondern auch die der Syrer, Araber, Perser, Germanen und Gallier bei der Opferfeier weißer Kleider.²⁾ So sagt Cicero: „color albus praecipue decorus deo est tum in ceteris, tum maxime in textili, tineta vero absint, nisi a bellicis insignibus“;³⁾ und Ovid singt:

„Vestibus intactis tarpejas itur ad arces

Et populus festo concolor ipse suo est“.⁴⁾

Zumal die Feste des Jupiter, der Ceres und des Herkules wurden in weißen Gewändern gefeiert. Von Pythagoras wird berichtet, daß er immer weiße Gewänder trug⁵⁾ und von seinen Schülern, daß sie den Göttern immer in weißen Kleidern opferten⁶⁾, und Plato, dem Cicero die oben angeführten Worte entnimmt, lehrt ebenfalls ausdrücklich, den Göttern gezieme die weiße Farbe, vorzüglich an den Kleidern, die man ihnen weihe.⁷⁾ Auch ist es hinlänglich bekannt, daß die Römer bei festlichen Gelegenheiten immer weiße Gewänder, weiße Tuniken und Togen trugen, daß die Amtsbewerber in glänzend weißer Toga einhergingen; ebenso daß sie zum Zeichen der Trauer dunkle, selbst schmutzige Kleider anlegten.⁸⁾

Bei den Juden waren außer der weißen Farbe an der Cultkleidung noch drei andere Farben von Moses vorgeschrieben; sie dienten nicht nur dazu, die Pracht und Schönheit der Gewänder zu

²⁾ Jakob, a. a. O. — ³⁾ Vergl. Sigis. Selmann, De colore sacro et speciatim vestitus sacerdotalis, Wittenberg 1707. — ⁴⁾ De legibus l. II. § 45.

— ⁵⁾ Fasti l. I. v. 79. — ⁶⁾ Ἐσθῆτι ἐχρήτο λευκῇ καθαρά. Jamblichus in vit. Pythag. c. 28. — ⁷⁾ Θεοῖς μετ' εὐφημίας λευγεῖται νοῦσι καὶ ἁγνίσουσιν. Diog. Laert. in vit. Pythag. — ⁸⁾ De legibus l. XII. § 956. Vergl. auch Ruinart, Acta Martyrum, ed. Ratisb. 1859, p. 306. — ⁹⁾ Cicero pro Ligario c. 11.

heben, sie hatten auch noch eine symbolische Bedeutung, wie auch Flavius Josephus ausdrücklich es hervorhebt¹⁾. Die vier Farben waren: Weiß, das Symbol der Unschuld, der Heiligkeit; Dunkelgrau, als Farbe des Himmels das Symbol der göttlichen Offenbarung, des Glaubens; Hellroth, als Farbe des Blutes und des Feuers deutet auf die Liebe und das Opfer, durch welches der Zorn des beleidigten Gottes versöhnt wird, und endlich Dunkelroth, das Symbol der königlichen Majestät, der göttlichen Macht und Würde.²⁾

Für die Kleider der Christen verlangt Clemens von Alexandrien die weiße Farbe, und er spricht sich sehr scharf gegen die gefärbten Stoffe aus: „Für Menschen, die weiß (unschuldig) und innerlich noch nicht verdorben sind, paßt es sich, weiße, aber nicht seltene und kostbare Kleider zu tragen (τοὺς δὲ λευκοὺς καὶ οὐ νόθους τὰ ἔνδον λευκαῖς καὶ ἀπεριέργαις ἀρμοδιώτατον ἐσθῆσσι χοῦσθαι). Wenn man andere Farben wolle, so genüge an und für sich die Naturfarbe. . . Purpurne Kleider solle man den Schauspielern überlassen. Die sardisch gefärbten Stoffe, die olivengrünen oder blaßgrünen, die rosafarbenen und scharlachrothen und unzählige andere seien eine Erfindung verderblicher Ueppigkeit.“³⁾ Tertullian sagt sogar, daß diese Farben vom Teufel, nicht von Gott herkommen.⁴⁾ Wenn schon von den gewöhnlichen Gläubigen weiße Kleider verlangt wurden als ein Zeichen der Reinheit und ein Bild der Wahrheit, dann können wir umsomehr von den Liturgen annehmen, daß sie nur in weißen Gewändern das reine und unentweihete Speiseopfer darbrachten. Und in der That schreiben die apostolischen Constitutionen den Liturgen ein weißes Gewand (λαμπρὸν ἐσθῆτα) vor, ebenso der hl. Hippolytus (c. 37). Auch der hl. Hieronymus schreibt: „Quae sunt inimicitiae contra Deum? si episcopus, presbyter, diaconus et reliquus ordo ecclesiasticus in administratione sacramentorum in candida veste processerit?“⁵⁾ Gregor von Tours spricht von „vielen Priestern in weißen Gewändern“⁶⁾ und der heil. Gregor von Nazianz von den Diaconen, die „in schneeweißen Kleidern“ am Altare dienen.⁷⁾ — Dürfen wir den Forschungen von R. Forrer (Frühchristliche Alterthümer), auf welche wir noch zurückkommen, Glauben schenken, dann sind allerdings schon in frühchristlicher Zeit buntfarbige liturgische Gewänder mit prachtvollen Besätzen nicht selten in Gebrauch gewesen.

Blieb die weiße auch die gewöhnliche Farbe der liturgischen Gewänder bis ins zwölfte Jahrhundert, so steht doch aus schriftlichen und monumentalen Zeugnissen fest, daß schon in der ersten Hälfte des Mittelalters auch Paramente mit rother, grüner, violetter

¹⁾ Antiquit. l. III. c. 7. n. 6. — ²⁾ Vergl. Goethe, Zur Farbenlehre, Bd. 1. § 758 ff. — ³⁾ Paedag. l. II. c. 10, edit. Colon. 1678, p. 201. — ⁴⁾ De habit. mul. c. 8. — ⁵⁾ I Adver. Pelag. l. I. — ⁶⁾ Histor. Franc. l. II c. 23. — ⁷⁾ In Somn. de templ. S. Anast. Opp. omnia Basel 1571, p. 937.

oder schwarzer Farbe in Gebrauch waren. So wurde in der Absis der Kirche des hl. Venantius in Rom dieser Heilige und der Erbauer der Kirche, Papst Johann IV. († 641) mit Gewändern von ‚dunkelblauer Farbe‘ dargestellt. Gregor der Große trug auf dem schon früher erwähnten Bilde¹⁾ eine ‚kastanienfarbige‘ Kasel, der heilige Bischof Augustin, der Apostel von England († 604), schenkte seinem Schüler Livinus eine ‚purpurfarbige Kasel, gleichsam als ein Vorzeichen seines Martyriums‘ und im Kloster des hl. Richard wurden im Jahre 813 40 kastanienfarbige, fünf schwarze, fünf goldgelbe, drei gelbliche Kaseln aufbewahrt.²⁾

Weil die Farben der liturgischen Gewänder durch kein allgemein verpflichtendes Gesetz reguliert waren, und andererseits die Seidenstoffe das frühere Mittelalter hindurch in sehr hohem Werte standen,³⁾ so entschied meistens das Vermögen der einzelnen Kirchen oder auch die Ansicht der Kirchenvorsteher über die Wahl der Farben. Bis zum 13. Jahrhundert hatte sich indes in der römischen Kirche durch den Gebrauch eine bestimmte Ordnung ausgebildet, welche von Innocenz III. beschrieben wird, und woraus wir erfahren, daß damals in Rom die weiße, grüne und rothe Farbe an denselben Tagen und bei denselben Gelegenheiten gebraucht wurde wie auch heute noch. Im Advent, von Septuagesima bis Ostern, an Buß- und Bittagen gebrauchte man jedoch die schwarze anstatt wie jetzt gebräuchlich die violette Farbe. Der violetten Farbe bediente man sich nur am Feste der unschuldigen Kinder und am Sonntag Vätare. Aber schon zur Zeit des großen Liturgikers Durandus († 1296) wurde die violette an denselben Tagen wie heute gebraucht.⁴⁾ Erst durch Pius V. wurde der Gebrauch der fünf Farben: Weiß, Roth, Grün, Violett und Schwarz für alle Kirchen, welche den römischen Ritus haben, vorgegeschrieben.⁵⁾

Nicht liturgisch und von der Kirche ausdrücklich verboten sind⁶⁾: Hellblau, als Farbe des Himmels, Symbol der Wahrheit und Treue; Gelb, als Farbe der Sonne, Sinnbild der Güte Gottes, aber auch Zeichen der Treulosigkeit und Falschheit (weshalb Judas der Verräther häufig mit gelbem Gewande abgebildet wurde)⁷⁾; Grau, das Symbol der Abtötung und Buße. Paramente, welche ganz oder zum

¹⁾ Das Bild hat sich nicht erhalten; die jetzigen Darstellungen in S. Gregorio und S. Sabina in Rom wurden wahrscheinlich nicht, wie früher gesagt worden ist, nach alten Vorlagen, sondern nach der Beschreibung, welche Johannes Diaconus gibt, am Ende des Mittelalters angefertigt, entbehren daher der historischen Autorität. — ²⁾ Vergl. Krazer, De apost. nec non antiquis ecclesiae ritibus p. 279 seqq. — ³⁾ Vergl. Boß, Geschichte der liturgischen Gewänder II, 32 ff. — ⁴⁾ Rationale I. III. c. 18. — ⁵⁾ S. R. C. 27. Juni 1868. Indes haben mehrere Erzbischöfe Spaniens vom heiligen Stuhle das Privileg erhalten, am Feste der unbefleckten Empfängnis Mariens hellblaue Paramente tragen zu dürfen. — ⁶⁾ Ecclesia quinque coloribus uti consuevit: albo, rubeo, viridi, violaceo et nigro. Miss. Rom. Rubr. gen. tit. XVIII, n. 1. — ⁷⁾ Müller und Mothes, Archäologisches Wörterbuch, Berlin 1877, I, 394 (s. v. Farbe). —

größten Theile aus Goldstoff gefertigt sind (*paramenta revera ex auro maxima ex parte contexta*), dürfen statt weißer, rother und grüner Ornate gebraucht werden.¹⁾ Auch hat die Kirche eine solche Vermischung der Farben an demselben Paramente verboten, daß man eine Haupt- oder Grundfarbe nicht mehr deutlich erkennen kann,²⁾ wie sie auch verboten hat, doppelfarbige Gewänder für beide Farben zu gebrauchen, z. B. eine weiße Kasel mit rothem Kreuz für Weiß und Roth; ein solches Parament darf nur für eine bestimmte Farbe getragen werden; der mittlere Theil gilt als Ornament.

In der griechischen Kirche fehlt die tief sinnige Farbensymbolik der Paramente. Bei den Griechen, bemerkt der Dominikaner Goar, der lange Zeit in den griechischen Inseln als Missionär thätig war, und dessen Werk über die griechischen Riten bis heute noch nicht übertroffen ist, stehen die weißen und rothen Gewänder im besonderen Werte. Die weiße Farbe gebrauchen sie während des ganzen Jahres an allen Festen, während sie die rothe Farbe in der Fastenzeit und beim Trauergottesdienst anwenden, da ihnen Roth als ein Zeichen des Schmerzes und der Trauer gilt.³⁾

2. Die symbolische Bedeutung der liturgischen Farben ist von Innocenz III. in einem eigenen Capitel seiner herrlichen Meß-Erklärung weitläufig angegeben, die späteren Liturgiker haben im allgemeinen wenig Neues hinzugefügt. Wir lassen darum die Stelle aus dem Werke des großen Papstes hier unverkürzt folgen: Von den vier Hauptfarben, in die je nach Eigenthümlichkeit der Festtage die Gewänder sich scheiden. Es gibt vier Hauptfarben, nach welchen die römische Kirche, gemäß der Eigenthümlichkeit der Tage, die heiligen Gewänder unterscheidet: die weiße, die rothe, die schwarze und die grüne. Denn auch an den Gewändern unter dem Gesetze waren vielerlei Farben: Weiß, Purpur, Scharlach und Gelb. Weiße Gewänder werden angezogen an den Festtagen der Bekenner und Jungfrauen, rothe bei den Feierlichkeiten der Apostel und Blutzeugen, wesswegen die Braut im Hohenliede sagt: „Mein Geliebter ist weiß und röthlicht, ausersesehen aus Tausenden.“⁴⁾ — Diese sind die Rosenblüte, jene die Lilien in den Thälern. Weißer Gewänder hat man sich daher zu bedienen an den Festtagen der Bekenner und Jungfrauen, wegen ihrer Makellosigkeit und Unschuld. „Denn weiß, heißt es, sind Nazaräer und immerdar wandeln sie mit ihm in weißen Kleidern,“⁵⁾ „denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm, wohin es geht.“⁶⁾ Deswegen hat man sich weißer Kleider zu bedienen an nachstehenden Festtagen: an denjenigen der Engel, von deren Lichtweiße der Herr zu dem Teufel sagt: „Wo warst du, als mich die Morgensterne priesen?“⁷⁾ Ferner bei der Geburt des Er-

¹⁾ S. R. C. 28. April 1866. — ²⁾ S. R. C. 23. September 1839. —

³⁾ Goar, *Euchologium Graecorum*, ed. Venet. 1730, p. 97. — ⁴⁾ Hohelied 5, 10. — ⁵⁾ Aflagel. 4, 7. — ⁶⁾ Offenb. 14, 4. — ⁷⁾ Job 38, 7.

lösers und seines Vorläufers, weil beide rein geboren sind, das heißt ohne Erbsünde. „Der Herr fuhr empor auf einer lichten Wolke“, das heißt, er nahm sein Fleisch frei von aller Sünde und „gieng nach Aegypten“¹⁾, das heißt, er kam in die Welt, wie der Engel zu der Jungfrau sprach: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“²⁾ Johannes, wiewohl in Sünde empfangen, wurde doch geheiligt in seiner Mutter Leib, gemäß jenem Prophetenwort: „Bevor du aus deiner Mutter Leibe giengest, habe ich dich geheiligt.“³⁾ Denn auch zu Zacharias sagte der Engel: „Noch in der Mutter Leib wird er des hl. Geistes voll werden.“⁴⁾ — Sodann bedient sich die Kirche weißer Kleider am Feste Epiphanie, wegen des Glanzes jenes Sternes, der die Magier leitete, nach dem Propheten: „Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze deiner Wahrheit.“⁵⁾ Weiter am Tage Mariä Reinigung, wegen Marias Reinheit, welche nach Simeons Gesang „ein Licht darbrachte, zu erleuchten die Heiden und zum Preise des Volkes Israel.“⁶⁾ — Am Grünen Donnerstag wegen der Bereitung des Christmas, was zur Reinigung der Seele geweiht wird. Denn auch das evangelische Lesestück empfiehlt bei dieser Feierlichkeit vornehmlich die Reinheit. „Wer gewaschen ist, sagt der Herr, bedarf nur, daß ihm die Füße gewaschen werden, sonst ist er ganz rein“;⁷⁾ und hinwiederum: „Wenn ich dich nicht waschen soll, so wirst du keinen Antheil an mir haben.“⁸⁾ — An Ostern wegen des Engels als Zeugen und Boten der Auferstehung, welcher in weißem Gewande erschien, wovon Matthäus sagt: „Sein Antlitz war wie ein Bliß und sein Kleid wie Schnee.“⁹⁾ Bei der Himmelfahrt wegen der weißen Wolke, auf der Christus gen Himmel fuhr. „Denn es standen zwei Männer bei ihnen in weißen Kleidern, welche sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und blicket zum Himmel auf?“¹⁰⁾ — Es wird auch nicht unnöthig sein anzumerken, daß, obwohl bei der Weihe eines Bischofs von den Weihenden und Zuhörenden immer solche Gewänder müssen getragen werden, wie es die Eigenthümlichkeit der Tage bringt (nur der zu Weihende muß stets weiße Kleider tragen), bei der Weihe einer Kirche hingegen jederzeit, an welchem Tage auch dieselbe stattfindet, weiße Kleider genommen werden müssen. Denn bei der Weihe eines Bischofs wird die Messe der betreffenden Tage gesungen, bei der Weihe einer Kirche aber die Einweihungs-Messe gelesen. Darum wird auch die Kirche mit dem Namen einer Jungfrau begrüßt, gemäß dem Ausspruch des Apostels: „Ich habe euch getraut

¹⁾ Jf. 19, 3. — ²⁾ Luc. 1, 35. — ³⁾ Jerem. 1, 5. — ⁴⁾ Luc. 1, 15.
⁵⁾ Jf. 60, 3. — ⁶⁾ Luc. 2, 32. — ⁷⁾ Joh. 13, 10. — ⁸⁾ Joh. 13, 8. —
⁹⁾ Matth. 28, 3. — ¹⁰⁾ Apostelgesch. 1, 11.

einem Manne, daß ich Christo eine reine Braut zu-
brächte“; ¹⁾ von welcher im Hohenliede der Bräutigam sagt: „Du
bist ganz schön meine Freundin, und kein Makel ist an
dir. Komm vom Libanon, meine Braut, komm vom
Libanon, komm!“ ²⁾

Rother Kleider hat man sich zu bedienen an den Festtagen
der Apostel und Märtyrer, wegen des Blutes der Leiden, was sie
für Christus vergossen haben. Denn sie sind es, „welche kommen
aus großer Trübsal und ihre Kleider gewaschen haben
in dem Blute des Lammes.“ ³⁾ — Ferner sind sie vorgeschrieben
für das Fest des heiligen Kreuzes, an welchem Christus für uns sein
Blut vergossen hat; darum wir bei dem Propheten lesen: „Warum
ist dein Kleid roth, wie die Füße des Kelterers.“ ⁴⁾ (Viel-
leicht jedoch möchte man an dem Feste des Kreuzes zweck-
mäßiger weißer Kleider sich bedienen, weil es nicht das Fest der
Leiden, sondern der Erfindung oder Erhöhung des Kreuzes ist). —
Am Pfingstfeste, wegen der Blut des heiligen Geistes, der in feurigen
Zungen über den Aposteln sichtbar ward. „Denn es erschienen
über ihnen getheilte Zungen, wie Feuerflammen, und
setzten sich über einen jeden von ihnen.“ ⁵⁾ Darum sagt der
Prophet: „Er sandte vom Himmel Feuer in meine Ge-
beine.“ ⁶⁾ Wiewohl man am Martyrffeste der Apostel Petrus und
Paulus rother Gewänder sich zu bedienen hat, so werden doch an
den Festen der Bekehrung und der Stuhlfeier weiße angezogen, sowie
dieses auch bei der Geburt des hl. Johannes des Täuflers geschehen
mag; für den Tag seiner Enthauptung sind rothe vorgeschrieben.
Wird das Fest eines Solchen gefeiert, der Martyr und Jungfrau
zugleich ist, so geht das Martyrthum der Jungfrauschaft vor als
Zeichen der vollkommensten Liebe, wie die Wahrheit sagt: „Eine
größere Liebe hat niemand, als daß er sein Leben ein-
setze für seine Freunde.“ ⁷⁾ Daher bedienen sich einige rother
Gewänder auch am Feste Allerheiligen, andere aber, wie der römische
Hof, weißer; obwohl nicht bei demselben, so doch von demselben die
Kirche sagt, daß die Heiligen nach der Offenbarung Johannis, „im
Angezicht des Lammes stehen, angethan mit weißen
Kleidern und mit Palmen in den Händen.“ ⁸⁾

Schwarze Gewänder sind anzuziehen an den Tagen der
Trauer und Fasten, für die Sünde und für die Verstorbenen, dem-
nach von dem Advent bis am Vorabend vor Weihnacht, und in der
Septuagesima bis Charfreitag; denn die Braut sagt im Hohen-
liede: „Ich bin schwarz aber wohlgestaltet, ihr Töchter
Jerusalems, wie die Gezelte von Cedar, wie die Teppiche
Salomons. Schaue mich nicht an, daß ich so röthlich

¹⁾ 2 Cor. 11, 2. — ²⁾ Hohenlied 4, 7. — ³⁾ Offenb. 7, 14. — ⁴⁾ Jf. 63, 2.
— ⁵⁾ Apostelg. 2, 3. — ⁶⁾ Klagel. 1, 13. — ⁷⁾ Joh. 15, 13. — ⁸⁾ Offenb. 7, 9.

bin, die Sonne hat mich gebräunt.“¹⁾ — Am Tage der unschuldigen Kinder, behaupten die einen, müsse man schwarzer, andere, rother Gewänder sich bedienen. Jene der Trauer wegen: „weil eine Stimme in Rama gehört worden ist, viel Weinen und Klagen, weil Rachel ihre Kinder beweinte und sich nicht wollte trösten lassen, da sie dahin waren.“²⁾ Denn aus gleichem Grunde verstummen die Gesänge der Freude, und setzt sich der Bischof die goldgewirkte Mitra nicht auf. Diejenigen, welche für die rothen Gewänder sind, sagen, das Marterthum fordere solche, und dessen erwähne die Kirche ausdrücklich, denn sie verkünde: „Am Throne Gottes riefen die Heiligen: räche unser Blut, das vergossen worden ist, o unser Gott!“³⁾ Wegen der Trauer, auf welche das Verstummen der Freudengesänge hinweist, ist die Mitra nicht in Goldstoff prangend, und sollte man des Marterthums wegen rother Kleider sich bedienen. Jetzt bedienen wir uns violetter, wie am Tage, da man singt: „Freue dich Jerusalem!“ Wegen der Freude, welche durch die goldene Rose angedeutet wird, trägt an dem benannten Tage der Papst die golddurchwirkte Mitra, wegen der Fasten aber violenfarbene Gewänder.

Noch ist übrig zu bemerken, daß an den Wochen- und an den gewöhnlichen Tagen grüne Gewänder getragen werden, weil die grüne Farbe die Mitte hält zwischen der weißen und der schwarzen. Diese Farbe wird ausgedrückt in den Worten: „Cyprien mit Marde, Marde und Safran.“⁴⁾

An diese vier Farben schließen die übrigen sich an: an die rothe die blaue, an die schwarze die violette, an die grüne die gelbe; wiewohl einige die rosenfarbige zu den Märtyrern, die safrangelbe zu den Bekennern, die lilienweiße zu den Jungfrauen in Beziehung treten lassen.⁵⁾

4. Aufbewahrung.

Seitdem die für das heilige Opfer dienenden Kleidungsstücke im profanen Leben nicht mehr getragen werden durften, werden dieselben, wenn die Verhältnisse es gestatteten, mit den heiligen Gefäßen auch wohl in einem besonderen Raume aufbewahrt worden sein. Von den kirchlichen Gefäßen ist diese Aufbewahrung seit der Mitte des vierten Jahrhunderts bezeugt. Die Synode von Laodicea verordnete nämlich um diese Zeit, „daß die Diener (Subdiaconen) ihren Platz nicht in dem Diaconikum haben und die (dort befindlichen) heiligen Gefäße nicht berühren sollten“ (can. 21).⁶⁾

¹⁾ Hohelied 1, 4. — ²⁾ Matth. 2, 18. — ³⁾ Offenb. 6, 9 ff. — ⁴⁾ Hohelied 4, 14. — ⁵⁾ Sechs Bücher von den Geheimnissen der heiligen Messe, I. c. 65. Uebersetzt von Hurter, Schaffhausen 1845, S. 61 ff. Von neuern Liturgikern handelt über die Symbolik der liturgischen Farben am besten Gühr in seiner bekannten Erklärung des heiligen Messopfers, § 30. — ⁶⁾ Hefele, Conciliengeschichte I², 764.

Unter dem Diaconikum versteht Hefele mit Recht die Sacristei, worin nicht nur die heiligen Gefäße, sondern auch die heiligen Gewänder aufbewahrt wurden. Kammen auch die heiligen Gewänder nicht in so unmittelbare Berührung mit dem Allerheiligsten wie die heiligen Gefäße, so mußten doch auch sie durch den Gebrauch am Altare als geheiligt erscheinen, und darum kann man mit Recht annehmen, daß sie um diese Zeit, vielleicht auch schon früher, im Sacretarium¹⁾ (Sacristei) aufbewahrt wurden. Ungefähr 150 Jahre später erließ auch die Synode von Dovin in Armenien (527) eine derartige Bestimmung: „Die Geräthe der Kirche (wozu jedenfalls die Gewänder der Kirche zu rechnen sind) soll der Erzpriester bewahren; er soll in der Kirche wohnen“ (can. 15).²⁾ Für die späteren Zeiten ist die Aufbewahrung der priesterlichen Gewänder in einem besonderen Raume besser bezeugt. Die Belegstellen finden wir schon bei Cardinal Bona zusammengestellt. Das älteste Zeugnis haben wir nach ihm in dem alten Ordo Missae bei Ménard (p. 273), wo es heißt: „sacerdos in vestiario ceterique ministri sanctis vestibus iuxta ordinem induantur.“ Ferner erzählt Fortunatus († 603) von der hl. Radegundis: *intrans in sacretarium monachae vestibus induitur.*“ Auch Papst Gregor der Große deutet es an, wenn er an Marianus, Erzbischof von Ravenna, schreibt,³⁾ er dürfe das Pallium nur in der eigenen Kirche tragen und zwar solle er es nur bei der feierlichen Darbringung des heiligen Messopfers im Saluatorium (einem besonderen Theile der Sacristei) anlegen und nach Beendigung der heiligen Messe daselbst auch wieder ablegen.⁴⁾ Ohne Zweifel kann man aus den angeführten Stellen schließen, daß um diese Zeit die heiligen Gewänder in der Sacristei aufbewahrt wurden.

5. Einsegnung.

Daß man schon im vierten Jahrhundert angefangen habe, die kirchlichen Gewänder einzussegnen, wie Winterim⁵⁾ annimmt und Hefele des weiteren zu beweisen sucht, halten auch wir für wahrscheinlich, aber auch nur für wahrscheinlich; denn die von letzterem für eine so frühzeitige Benediction angeführten Argumente vermögen nicht vollständig zu überzeugen, da sie nicht einwandfrei sind. Wo nämlich der Kirchenschriftsteller Sozomenus⁶⁾ von der Einweihung der Kirche, die Kaiser Constantin der Große auf dem Calvarienberge erbaut hatte, redet, erwähnt er ausdrücklich, daß die für diesen Zweck besonders zusammengekommenen Bischöfe mit der Kirche zugleich die vom Kaiser geschickten Kostbarkeiten und Geschenke (χρημίσια τε καὶ ἀναθήματα) geweiht hätten, und wir können als sehr wahrscheinlich annehmen, daß sich unter letzteren auch prachtvoll-

¹⁾ Winterim, Denkwürdigkeiten IV, 1, 140 f. — ²⁾ Hefele, Conciliengeschichte II², 718. — ³⁾ Epp. IV, 54. — ⁴⁾ Bona, Rer. liturg. I. I. c. 24. n. 2, ed. Antwerp. 1694, p. 281 seq. — ⁵⁾ Denkwürdigkeiten IV, 1, 198 f. — ⁶⁾ Hist. eccl. II, 26.

(Kirchen-) Kleider befanden, zumal in dieser Zeit die für den Gottesdienst bestimmten Gewänder im bürgerlichen Leben nicht mehr getragen werden durften und daher jedenfalls nicht selten aus kostbaren Stoffen angefertigt wurden. Wir sind umsomehr zu dieser Annahme berechtigt, da es ein im Alterthume mehrfach bezeugter Gebrauch war, anderen kostbare Gewänder zum Geschenke zu machen, wie denn auch von demselben Constantin berichtet wird, daß er dem Bischof Makarius von Jerusalem ein heiliges Kleid (ἱερὸν στολὴν) geschenkt habe, worin dieser die Spendung der Taufe vornehmen sollte.¹⁾ Aber man kann nicht, wie manche gethan haben, aus dem bloßen Worte ἱερὸν oder aus dem Ausdrucke vestes sacratae, wie es in der Verordnung des Papstes Stephanus heißt, auf eine eigentliche Benediction schließen; denn durch den bloßen Gebrauch, selbst durch ihre Bestimmung für den Altardienst wurden die Kleider schon geheiligt, auch wenn sonst keine Benediction hinzukam. Nicht etwa eine Benediction, sondern die Berührung mit dem Allerheiligsten ließ die Palla darum auch so geheiligt erscheinen, daß den Frauen dieselbe zu berühren verboten war. „Eine Frau darf die Palla nicht berühren“ (can. 37), bestimmte die Synode von Auxerre²⁾ im Jahre 578. Von den anderen priesterlichen Gewändern, die weniger nahe mit der heiligen Eucharistie in Berührung kamen, ist ein solches Verbot nicht bekannt. Wenn aber Hefele³⁾ weiter schreibt, daß auf eine Benediction der Kirchenkleider auch die Decrete der alten Synode von Laodicea (can. 21) und Agde (can. 66) hindeuten, wonach dieselben von keinem Laien, ja nicht einmal von einem Subdiacon berührt werden durften, so ist zu bemerken, daß die angeführten Canones nicht von Kirchenkleidern, sondern von Kirchengefäßen reden, zwischen denen jedenfalls hinsichtlich der Heiligkeit ein bedeutender Unterschied obwaltet.

Die erste ausdrückliche Erwähnung dieser Benediction geschieht im Sacramentar Gregors, wo im Ordo zur Weihe der Kirche in dem Gebete für die Segnung der kirchlichen Gegenstände auch die priesterlichen Kleider genannt sind. In einem alten Pontificale, das nach dem gelehrten Benedictiner Martène von Egbert, Bischof von York († 729) herrührt, ist uns das älteste vollständige Formular für die Segnung der priesterlichen Kleider erhalten.⁴⁾ Nach den jetzt geltenden Vorschriften ist die Weihe der Paramente dem Bischöfe vorbehalten, der sie jedoch vermöge der Quinquennal-Facultäten einem einfachen Priester übertragen kann. Ordensobere haben in der Regel das Privilegium, Paramente zu benedicieren, aber nur für ihre Klöster und Kirchen. Die Benediction der liturgischen Kleider vor ihrem Gebrauch ist streng vorgegeschrieben; es bedürfen dieser Benediction: Humerales, Albe, Cingulum, Manipel, Stola, Casel, Dal-

¹⁾ Theodoret, hist. eccles. II, 27. Opp. omnia, Halae, 1771, III, 894.

— ²⁾ Hefele, Conciliengeschichte III, 42. — ³⁾ Beiträge, II, 154 f. — ⁴⁾ Martène, De antiq. eccl. ritib. l. I. c. 8. art. 11.

matif und Tunicella und Schultervelum; ferner die Altartücher, das Corporale und die Palla. „Das Purificatorium kann, muß aber nicht benediciert werden, und geziemend ist auch die Benediction der Burse und des Kelchvelums, die zugleich mit dem Meßgewande benediciert werden. In Nothfällen kann die Facultät zur Benediction präsumiert werden. Der delegierte Priester darf aber nicht das specielle Formular aus dem Pontificale Romanum gebrauchen, sondern er muß das allgemeine, im Missale und Rituale stehende, Formular ohne irgend welche Veränderung nehmen. So ist das erste Formular (*benedictio generalis Indumentorum*) für die Paramente. Hat nun der delegierte Priester nur das eine oder andere Cultkleid, z. B. ein Cingulum, eine Albe oder eine Stola zu benedicieren, so muß er die Formel beibehalten und darf in derselben den Plural nicht in den Singular umändern. Ebenso ist das dritte Formular für die Benediction des Corporale zugleich mit der Palla. Sollten aber nur eine oder mehrere Pallen allein ohne Corporale, oder ein Corporale ohne Pallen benediciert werden, so können sie auch besonders benediciert werden, jedoch ist die Formel ohne Aenderung zu gebrauchen, wie sie im Missale oder Rituale für die Benediction der Corporalien sich findet.“¹⁾

Während in der abendländischen Kirche die Benediction nur einmal vorgenommen wird, segnet in der griechischen Kirche der Priester die einzelnen Gewänder, so oft er sie anlegt. Letzterer Gebrauch scheint an einigen Orten auch in der lateinischen Kirche geherrscht zu haben, wenigstens deutet ein von Ménard herausgegebenes Meßformular Ratolds, Abtes von Corvey, darauf hin.²⁾

6. Bedeutung.

1. Die zahlreichen, bedeutenden Liturgiker vom 8. bis zum 13. Jahrhundert, welche sich auch mit Erklärung der priesterlichen Gewänder befaßt haben, legen denselben ausnahmslos einen höheren, geheimnisvollen Sinn bei. Leicht erklärlich. Hatten nach dem Vorgange des Flavius Josephus³⁾ manche der älteren Schriftsteller und Kirchenväter, z. B. Origenes⁴⁾, Hieronymus⁵⁾, Isidor von Sevilla⁶⁾ die alttestamentlichen Cultkleider mystisch erklärt, was war natürlicher, als daß die Liturgiker des Mittelalters, den Boden der Geschichte verlassend, den neutestamentlichen Kleidern, die sie ja für eine Nachbildung der alttestamentlichen hielten, gleichfalls eine mystische Bedeutung beilegen.

Die Kirche selbst legt ihnen eine geheimnisvolle Bedeutung bei, wie es unzweideutig aus den Gebeten hervorgeht, unter denen der Bischof den Ordinanden die einzelnen Gewänder überreicht (respectively denen, welche degradiert werden, wieder abnimmt) und der

¹⁾ Hartmann, *Repertorium rituum* (7. Aufl.) S. 611 f. — ²⁾ Bona l. c. — ³⁾ Antiquit. l. III. c. 7. n. 7. — ⁴⁾ Homil. 5 in Levitic. — ⁵⁾ Epistola ad Fabiolam, de veste sacerdotali (levitica). — ⁶⁾ Comment. in Exod. c. 51.

Priester sie zur heiligen Messe anlegt. Sie will also auch, daß wir diese Bedeutung anerkennen. Von welcher Absicht sie dabei geleitet wird, ergibt sich aus der Erklärung des Concils von Trient, daß die Kleider angewendet werden, „damit sowohl die Herrlichkeit dieses so großen Opfers (der heiligen Messe) uns gezeigt, als auch die Gemüther der Gläubigen durch die sichtbaren Zeichen der Religion und Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabensten Dinge, welche in diesem Opfer verborgen sind, angeregt werden.“ Die Kirche will also durch die heiligen Gewänder gewisse Geheimnisse zum Ausdruck bringen, sie will die einfachen Gläubigen, aber auch die Priester durch dieselben auf die Uebung gewisser Tugenden hinweisen, wie sie ja immer und überall sich des Sinnfälligen bedient, um den Geist der Christen auf das Uebersinnliche hinzuweisen. Somit wäre es ganz gegen den Geist der Kirche, den liturgischen Gewändern eine tiefere, geheimnisvolle Bedeutung abzusprechen.¹⁾

2. Die liturgischen Gewänder bezeichnen ferner nicht nur im allgemeinen den Priester als Vermittler zwischen Gott und den Menschen, sie charakterisieren nicht nur seine Stellung als eine über das Volk erhabene, nein die einzelnen Gewänder haben nach der Erklärung alter und neuerer Liturgiker und nach dem Sinne der heiligen Kirche, sei es wegen ihrer Gestalt oder Farbe, sei es wegen der Art und Weise, wie man sie anlegt oder trägt, besondere Bedeutungen.

Die neueren Erklärer des Messritus nehmen meistens eine doppelte Bedeutung der einzelnen Gewänder an, eine allegorische und eine ascetisch-moralische. „*Duplicem significationem vestes sacrae habent, quae quidem praepriis ministris, sed etiam populo bene perspecta esse debet, nempe allegoricam, quae respicit Christi passionem, et moralem, quae spectat virtutes sacerdotales.*“²⁾ Diese doppelte Bedeutung leitet sich aus dem Wesen der heiligen Messe her. Als geheimnisvolle Erneuerung des Kreuzesopfers ist die heilige Messe zunächst und hauptsächlich ein Opfer Christi, der sich in derselben seinem himmlischen Vater aufopfert; sodann ist sie auch ein Opfer des Priesters, der sie celebriert. Diesem doppelten Charakter der heiligen Messe gemäß haben auch die bei der Feier derselben gebräuchlichen heiligen Gewänder eine zweifache

¹⁾ Postquam sanctae matri Ecclesiae placuit singularem vestibus sacris usum assignare formamque praescribere easque alio quam ministerii tempore adhibere vetuit ac denique easdem certarum ceremoniarum pompa tradere, particularibusque precibus benedicere incepit, profecto tamquam res sacrae ac symbolicae considerandae sunt. At ridiculus sane mihi foret ille, qui rejectis omnibus symbolicis et mysticis significationibus hic solum causas naturales physicas et necessitatis reperiri contenderet universosque mysticos conceptus debiles et inanes iudicaret. Languet, De vero Eccl. sensu circa sacrar. ceremon. usum, § 33. — ²⁾ Müller, Theol. mor. I. III. tit. 1. § 31.

mystische Bedeutung. Zunächst weisen sie hin auf Christus, dann auf den celebrierenden Priester. In Hinsicht auf Christus ergibt sich die allegorische, in Hinsicht auf den Priester die moralisch-ascetische Bedeutung der Cultkleider.

Der allegorische Sinn insbesondere deutet vom unblutigen Opfer auf das blutige Kreuzesopfer: in dem opfernden Priester wird dem betrachtenden Auge der Gläubigen ein Bild des sich für uns auf dem Calvarienberge opfernden Heilandes vorgeführt. Und so bedeuten die liturgischen Gewänder Kleider, welche der göttliche Heiland in seinem Leiden trug, oder Gegenstände, die zu seiner Marter angewendet wurden, aber mit dem großen Unterschiede, „dass bei dem unblutigen Opfer das für den Priester zum Schmucke und zur Zierde gereicht, was bei den blutigen Vorgängen am heiligen Charfreitage dem Gottmenschen zur größten Schmach und Schande angerechnet wurde.“¹⁾

Im moralisch-ascetischen Sinne bedeuten die heiligen Gewänder jene Tugenden, mit denen der opfernde Priester geziert vor dem Allerhöchsten stehen und den Gläubigen voranleuchten soll, so dass er, während er an Stelle Christi seines Amtes waltet, auch in seinen Tugenden ein Abbild Jesu Christi ist, ja gleichsam Christum angezogen hat und in Christum umgewandelt erscheint.²⁾ Welche specielle Tugend die einzelnen Gewänder bezeichnen, lässt sich aus den mittelalterlichen Liturgikern nicht leicht angeben, da sie in der Deutung derselben oft sehr von einander abweichen. Manche Liturgiker entwickeln darüber die tiefstinnigsten Gedanken und finden in jedem Gewande eine Erinnerung an die verschiedensten Tugenden. So besonders der geistreiche und seeleneifrige Bischof von Mende (im Departement Vozère), Wilhelm Durandus (Durandus Mimatensis), der mit wahren Bienenfleisse alles, was bis auf seine Zeit über die Liturgie geschrieben war, gesammelt und in seinem während des ganzen Mittelalters sehr hochgeschätzten Werke *Rationale divinatorum officiorum* zusammengestellt hat.³⁾ Auch Benedict XIV. hat in seinem Werke über die heilige Messe viele Deutungen der alten Liturgiker über die heiligen Gewänder aufgenommen.⁴⁾ — Den Sinn, welchen die Kirche den einzelnen Gewändern beilegt, sieht man genau, wie schon gesagt, aus den Gebeten, unter denen sie der Bischof den Ordinandem nach der Vorschrift des Pontificale überreichen oder bei der Degradation wieder abnehmen muss und aus jenen, die der Priester beim Anlegen der liturgischen Kleider vor der heiligen Messe zu verrichten hat.

3 Zwar deuten schon manche der alten Liturgiker wie die neueren, die liturgischen Gewänder in zweifachem Sinne; so Papst Innocenz III.,

¹⁾ Bona, Tractat. ascet. de Miss. C. 5. § 2, ed. Antwerp. 1694, p. 121. — ²⁾ Müller l. c. — ³⁾ Papst, Augsb. Buchdruck-Geschichte I, 8 zählt 32 Ausgaben der Jahre 1459—1572. — ⁴⁾ De sacros. sacrif. Miss. l. I. c. 10. —

Alexander von Sales) und der hl. Bonaventura.²⁾ Innocenz schreibt: „Aliud designant vestes sacerdotales in capite (Christo), aliud figurant in membris.“³⁾ Aber die meisten beschränken die allegorische Bedeutung nicht auf das Leiden Christi; sie dehnen dieselbe vielmehr auf die gottmenschliche Würde des Welterlösers überhaupt aus. Die dritte Bedeutung nennt der alte Rubricist Gavantus die anagogische.⁴⁾

„Mögen uns, die wir nunmehr die Geschichte der Liturgie und ihrer einzelnen Formen genauer kennen als die mittelalterlichen Theologen, gar manche ihrer allegorisch-mystischen Deutungen nicht mehr zusagen und als gesucht erscheinen, dieselben geben jedenfalls Zeugnis von dem kindlich frommen Sinn ihrer Urheber und Vertreter, denen übrigens die Kenntniss der Geschichte unseres Kultus keineswegs so ganz mangelte, als man da und dort annimmt.“ Dieses Urtheil Thalhofers (Liturgik I, 69) über die mittelalterlichen Liturgiker im allgemeinen, wenden wir speciell auf ihre Deutungen der liturgischen Gewänder an; darum werden wir auch im folgenden die dritte Deutung umso weniger gänzlich unbeachtet lassen, als sie von Männern herrührt, die von der Kirche theils ihrer großen Frömmigkeit, theils ihrer gediegenen Wissenschaft wegen immer sehr hochgeschätzt wurden und noch werden.

Der Glaube an die „unbefleckte Empfängnis“ in der Vergangenheit Ungarns.

Von Rector Jos. Fischer in Raab (Ungarn).

Der Clerus der Diöcese Mailand besitzt mit Erlaubnis des heiligen apostolischen Stuhles für das Fest der unbefleckten Empfängnis ein eigenes Officium, worin ein Hymnus folgende Stelle enthält:

O virgo, sole purior
Conceptu in ipso prodiens
Sic Te salutat credita
Petro docenti Ecclesia
Sic labis omnis integram
Te saecula tradunt conscia
Sic praesulum, sic gentium
Vota triumphant dogmate.

Welcher Antheil an der Verherrlichung (Mariä) durch die Oberhirten und Völker auch in Ungarn zukommt, soll hier in Kürze erwiesen werden.

Die Erörterung dieser Frage zerfällt in zwei Theile, und zwar I. Wann und in welcher Form offenbart sich der Glaube an die

¹⁾ Sent. III. q. 37 membr. 6 art. 1. — ²⁾ Opera omnia ed. Lugdun. 1667, VII, 73 seqq. — ³⁾ De myst. Miss. l. I. c. 34. — ⁴⁾ Thesaurus sacr. Rituum, p. II. tit. 1, ed. Antwerp. 1646, p. 97.